

## **Jakobs Zelt am Jakobsplatz**

Dem Geschichts-beladenen und Symbol-geladenen Datum ‚9. November‘ ist für die Stadt München eine weitere Qualität von historischer Tragweite hinzugefügt worden. Mit der Grundsteinlegung zum Jüdischen Zentrum Jakobsplatz wurde ein Meilenstein für die Zukunft jüdischen Lebens gesetzt. Von einschlägiger Seite im Vorfeld geschmiedeten Terrorplänen wurden eindrucksvolle Zeichen der Zusammengehörigkeit von Münchnerinnen und Münchnern aller Religionen entgegengehalten. Auch die Freunde Abrahams beteiligten sich mit einer eigenen Solidaritätsadresse an die Präsidentin der Israelitischen Kultusgemeinde, unmittelbar bei Bekanntwerden der Konspiration gegen den Frieden unserer Stadt. Wir wollten mit der sofortigen Reaktion ein Zeichen setzen, und verbanden dies mit einer Geldspende, als kleinen, symbolischen Beitrag zur Entstehung von Münchens neuer Hauptsynagoge. Prof. Görg als 1. Vorsitzender war dann auch unter den Ehrengästen zur Feier der Grundsteinlegung geladen.

Genau zehn Jahre ist es her, dass ich selbst zum ersten Mal von den damals unverhofften Planungen erfuhr, den St. Jakobsplatz, der so lange vernachlässigt mitten in zentralster Lage ein städtebauliches Mauerblümchendasein fristen musste, als Lösung bei der Bauplatzsuche für eine neue Hauptsynagoge ins Gespräch zu bringen. Auf eine entsprechende erste Meldung (in der Landshuter Zeitung vom 29.01.1994) hatte mich Richard Grimm aufmerksam gemacht, der in eigener Initiative damals das Jüdische Museum München betrieb, in einer kleinen Wohnung in der Maximilianstraße. Dass nun – endlich! – die Landeshauptstadt zu ihrer Verantwortung steht und dem Ensemble am Jakobsplatz auch ein Jüdisches Museum hinzufügen wird, wird in erster Linie ihm und seinem ganzen Einsatz über viele Jahre hin zu danken sein. Ich veranstaltete Stadtführungen zur jüdischen Geschichte Münchens und gewann der Idee aus historischem Blickwinkel von Anfang an eine ganz besondere Qualität ab. Wir beide konnten uns damals kaum vorstellen, dass die Meldung im Lauf der Zeit immer realistischere Züge annehmen würde und durch alle Verzögerungen und Widerstände hindurch, dank auch des besonders engagierten Einsatzes von OB Ude, schließlich in den 9. November 2003 münden würde.

Es ist dies in der Tat ein glücklicher Gedanke, wird dadurch doch nicht nur ein historisch bedeutsamer Bereich der Münchner Altstadt wieder aufgewertet, sondern jüdisches Leben tritt nun wieder dort in Erscheinung, wo es hingehört: mitten in der Stadt.

Im frühen 19. Jahrhundert musste Münchens erste Synagoge der Neuzeit noch ganz am damaligen Stadtrand erbaut werden (in der heutigen Westenriederstraße). Sie wurde in den 1880er Jahren ersetzt durch den repräsentativen Neubau nahe dem Lenbachplatz, der in zahlreichen Postkartenansichten ein Ensemble konstituierte, zusammen mit auf der einen Seite den Türmen der Frauenkirche, deren Backsteinoptik er bewusst angeglichen war, und dem Künstlerhaus auf der anderen. Seitdem die Nazis ihren Kahlschlag durch Deutschland und darüber hinaus mit dem Abriss dieser Synagoge im Juni 1938 begannen, klafft dort eine Lücke im Stadtbild. Die Wiese hinter dem 1969 aufgestellten Gedenkstein soll nun allerdings wieder zugebaut werden; mit der Nutzung des Grundstücks kann ein Teil der Kosten für das Jakobsplatz-Projekt abgedeckt werden. Dem Vorschlag, die Synagoge am alten

Standort wieder aufzubauen, stand schon lange nicht nur die Tiefgarage von Karstadt im Wege. Die Lücken jener ‚tausend Jahre‘ sind nicht wieder auffüllbar, am allerwenigsten in der Geburts- und Hauptstadt jener ‚Bewegung‘. Sie (baulich) zu kitten, wäre historisch unaufrichtig und moralisch falsch.

Vorgeschlagen wurde erst vor wenigen Jahren auch die Neue Messestadt in Riem als Standort für eine neue Hauptsynagoge. Dann wäre Münchner Judentum im 21. Jahrhundert wieder da gelandet, wo es vor 200 Jahren schon hinverbannt worden war, in die Peripherie. Den Muslimen Münchens übrigens ist es so ergangen; ihre erste Moschee wurde von der werdenden Olympiastadt Ende der 1960er / Anfang der 1970er Jahre ganz an den Stadtrand gepflanzt.

Auch so gesehen ist der Jakobsplatz also ein Neuanfang, ein guter neuer Anfang. Mit dem Namen, den die neue Synagoge tragen soll, *Ohel Jakob*, ‚Zelt Jakobs‘, wird eine Brücke zum neuen Standort, aber gleichzeitig auch zur Geschichte von Juden in München geschlagen. *Ohel Jakob* hieß eine kleine Synagoge im Lehel, in der Herzog-Rudolf-Straße. Sie bildete, zusammen mit einer angegliederten Schule, das Zentrum der streng orthodoxen Richtung innerhalb der Kultusgemeinde. Die große Hauptsynagoge am Lenbachplatz war, wie die überwiegende Mehrheit der Münchner Juden, liberal ausgerichtet.

Neu anfangen musste jüdisches Leben dann nach der Schoah, mit Hilfe von Überlebenden aus Osteuropa. Auch heute setzt sich die jüdische Gemeinde ganz überwiegend aus Einwanderern und ihren Nachkommen zusammen, und ist daher orthodox geprägt. Heute ist die liberale Strömung im Judentum erst allmählich wieder dabei, in ihrer Heimat Fuß zu fassen und bildet seit ein paar Jahren eine eigene kleine Gemeinde, die sich *Beth Shalom*, ‚Haus des Friedens‘, nennt. Ihre Mitglieder bezogen, von Medien und Öffentlichkeit kaum beachtet, vor kurzem erstmals wieder eine eigene, kleine Synagoge in München – in derselben Woche, in der der Grundstein für das neue Ohel Jakob gelegt wurde.

Möge auch dies ein Haus des Friedens werden!

(aus: [ABRAHAMS POST 2004](#))

**[www.stefan-jakob-wimmer.de](http://www.stefan-jakob-wimmer.de)**